

Schreier (Prag), R. Gruber (Wien), Mille (Zürich), Ad. Gjerum (Prag), Rothorn (Graz), Wieder- mann (Prag), Sattler (Prag), Mitzlich (Kraak), Hofmeister (Prag), Jellinek (Wien), Tomaszewski (Wien), Königberger (Wien), W. Köster (Prag), Eidel (Wien), Stadnicka (Wien), Ullmann (Wien), Klemming (Prag). Ueberdies muß auch noch darauf hingewiesen werden, daß wiederholt Gelehrte, die aus dem Auslande nach Oesterreich kamen, bei sich darbietender Gelegenheit in ihr Heimatland zurückkehrten. Solche Rückkehrungen sind auch in früheren Decennien vorgekommen, und es sei an Schulte, Maerfel, Jhering, Vahlen, Klebs, Gente, Stumpf, die Archäologen Conze und Petersen erinnert. In letzter Zeit kehren in ihre Heimat zurück: Hering, Eberhard, Marz, Juchacz, Rouz, Maslowetz, Brenano.

Auch diese Zusammenstellung von Berufungen aus Oesterreich nach Deutschland mag nicht lächerlich sein; Vollständigkeit ist aber auch entbehrlich. Denn es wäre müßig, die Berufungsfälle zu zählen und ein Plus auf dieser oder jener Seite zu constatiren. Er- sichtlich ist, daß es beiderseits ein feies Geben und Nehmen war. Zugleich darf aber nicht übersehen werden, daß Deutschland mit seinen zahlreichen, stark frequentirten und reich dotirten Hochschulen einen großen, sich stets erneuernden Bedarf an Lehrkräften hat, einen weit größeren, als ihn Oesterreich haben kann mit seinen fünf deutschsprachigen Universitäten, die in diesem Zusammenhang allein in Betracht gezogen werden dürfen. Es könnte daher nicht einmal Wunder nehmen, wenn noch in mehr Fällen, als es zu geschähe pflegt, Berufungen von österreichischen Gelehrten nach Deutschland stattfinden würden.

Dazu kommt, daß an den deutschen Universitäten ein bedeutend höheres Collegiengehalt angezogen ist, als es bei uns von den Studirenden gezahlt wird, daß ferner in Folge der Bevölkerungs- und wirtschaftlichen Verhältnisse vieler deutscher Universitätsstädte, namentlich für die ärztliche Praxis, ein sehr ergiebiger Boden geboten ist; es ist also leicht begreiflich, daß Berufungen nach Deutschland eine besondere Attraction besitzen, und dies umso mehr, als sie, einzelne Fälle ausgenommen, stets von denselben großen deutschen Universitäten, Berlin, Leipzig, München, Heidelberg, zu ergeben pflegen.

Dennoch zeigt es sich erfreulicherweise, daß viele in Oesterreich wirkende Professoren auch bei bescheideneren Verhältnissen doch ihrer Wirkungsstätte treu bleiben. — Aufgabe der österreichischen Unterrichtsverwaltung wird es allerdings sein, die Anziehungskraft der österreichischen Universitäten auch in materieller Beziehung zu heben.

Wien, 1. November.

Der rumänische Minister des Aeußern Herr Joan Bratianu, der vorgestern mit dem Grafen Goluchowski eine längere Besprechung hatte, wurde gestern Nachmittags vom Kaiser in besonderer Audienz empfangen.

Mein Preis.

Wie stritten gerümt.
Einer hatte gesagt, was er thun würde, wenn er eine Million geerbt hätte. Und nun wußte Jeder eine bessere Verwendung. Es zeigte sich erst, was man da für Sorgen hätte.

Als der Zufall ein wenig nachließ, erklärte ich: „Ich würde einen Preis stiften.“
Die Anderen lächelten höhnisch, enttäuscht und verächtlich.

Ich fuhr fort: „Einen Preis, der nur alle fünf Jahre ausgetheilt würde, einmal an einen Dichter, das nächste Mal an einen Maler, dann an einen Musiker, immer hunderttausend Kronen.“

Die Freunde fanden das so dumm, daß sie gar nicht darüber sprechen wollten. Ich gab aber nicht nach. „Hör mich doch erst an. Ihr begeißt mich ja noch gar nicht. Mein Preis soll nämlich anders sein, als die anderen Preise sind. Diese sind für das beste Stück, das beste Bild, die beste Oper bestimmt. Meiner nicht. Mein Preis würde im Gegentheil . . .“

„Deiner würde wohl“, warf Einer spöttlich ein, „dem schlechtesten Stück oder Bilde gebören.“
Die Anderen grinsten. Ich sagte gelassen: „Ja.“
„Das steht Dir überhört“, rief man aus. Und sie wählten sich vor Vergnügen. „Du denkst halt immer nur an Dich selbst“, sagte Einer.

Ich aber, unerschütterlich und fest im Sturme: „Mein Preis würde alle fünf Jahre jenem Dichter oder Maler oder Musiker verliehen werden, dessen Stück, von den Künstlern für ein künstlerisches erkannt, dem Publicum am höchsten mißfallen hätte. Nun brüllst du aus. Aber dann wil ich auch meine Gründe sagen.“

Sie rückten zusammen, füllten die Becher und blickten mich an. Und ich sprach: „Haben denn unsere Preise einen Sinn? Wer kriegt sie? Jemand ein junger Mensch, der noch unbekannt ist, der hungert, den ein gutes Wort und die paar hundert Gulden vielleicht retten könnten? Niemals. Die Richter warten, bis Einer einen großen Erfolg gehabt hat. Dann natürlich, dann kommen sie und besätigen das

Wie gemeldet wird, wurde Herr Bratianu durch Verleihung des Ordens der eisernen Krone erster Classe ausgezeichnet.

Die Münchener „Allg. Zeitung“ ertheilt in einer ihrer jüngsten Nummern unserer Monarchie den Rath, in Mitrowiza ein Consulat zu errichten, um nicht hinter Rußland zurückzubleiben und dem dortigen russischen Consulat das Gleichgewicht zu halten. Sehr guttessend bemerkt hierzu „Budapesti Naplo“, daß ein solches Motiv der eventuellen Errichtung eines österreichisch-ungarischen Consulats in Mitrowiza auf eine total falsche Auffassung der 1897er österreichisch-ungarisch-russischen Conventen schließen lasse. Eine Controle des russischen Consulats in Mitrowiza könne nicht in den Intentionen unserer Monarchie liegen. Wenn früher oder später dort ein österreichisch-ungarisches Consulat errichtet wird, werde dessen Aufgabe, den Interessen unserer Monarchie in diesem Gebiete entsprechend, weniger politischer als wirtschaftlicher Natur sein. Mitrowiza selbst ist in wirtschaftlicher Hinsicht von großer Wichtigkeit, denn es liegt vor den Thoren der Herzegovina, es bildet die Endstation der Eisenbahnlinie aus Salonichi, und wird demnach mit der bosnischen Waha verbunden sein. Unsere Handelsreise beschäfigen sich seit langer Zeit auf das lebhafteste mit den dortigen wirtschaftlichen Verhältnissen, und Mitrowiza ist sicherlich berufen, einst eine Hauptrolle in der Entwicklung unseres Exports nach jener Gegend zu spielen.

Parlamentarisches.

Der Gesetzentwurf über die Lage.

Die Leitung des Gesetzentwurfs veröffentlicht einen „Ein wenig Geduld“ überschriebenen Circularartikel, in welchem es heißt: Wir befinden uns thatsächlich in einer latenten Parlamentskrise. Der legislative Apparat ist gelähmt. Nicht lange wird es währen und die Regierung und die maßgebenden Kreise werden sich die Frage vorlegen müssen: Was nun? Noch beobachten die gesetzlichen Abgeordneten Stillschweigen. Sie und das Volk haben alle Beziehungen zum Cabinet abgebrochen. Die gesetzliche Öffentlichkeit muß geduldig abwarten, zu welcher Taktik sich die Abgeordneten bei der Beherrschung entschließen werden. Der gegenwärtige rücksichtslose Kampf muß den Einzug des Ministeriums antreiben und den Beweis erbringen, daß ohne Erhebung der böhmischen Sprachenfrage eine dauerverprechende Arbeit im Parlament nicht denkbar ist. Das tschechische Volk muß darauf vorbereitet sein, daß die Abgeordneten unbefehdet ihrer Taktik die Erhebung mancher Sachen aus diesen oder jenen Gründen zuzulassen werden. Gegen den Widerstand der getheilten gesetzlichen Parteien wird keine Regierung einen Schritt vorwärtskommen.

Parlament und Industrie.

Vor einigen Tagen sollte der volkswirtschaftliche Ausschuß zur Beratung des Industrieförderungs-gesetzes zusammentreten. Er war aber beschlußunfähig. Erst am Tage vorher war

eine Deputation von hervorragenden Abgeordneten beim Ministerpräsidenten erschienen, um Hilfe für die bedrängte Maschinenindustrie zu erhalten. Zahlreiche Zuschriften, die an uns gelangt sind, bringen eine scharfe Kritik der Saumseligkeit jener Mitglieder unseres Parlaments, welche die Beratung des Industrieförderungs-gesetzes ummöglich gemacht haben. Zugegeben, daß das Haus selbst jetzt seiner meritorischen Thätigkeit nicht geracht wird. Einen solchen Zustand haben wir im Laufe der letzten Jahre wiederholt erlebt, und auch die Bekräftigung hat sich mit beratigen kritischen Zuständen vertraut gemacht. Ist die Lage des Parlaments aber heute so verzweifelt, daß die Ausschüsse feiern müssen, weil das Plenum nur über Dringlichkeitsanträge debattirt? Das wird von Niemandem behauptet, nicht einmal von jenen Gegnern des Parlamentarismus, die jede Gelegenheit benützen, der Volkerverehrung Lebel nachzusagen. Gerade in dem gegenwärtigen Augenblicke wäre es, abgesehen von der eminenten und aktuellen sochlichen Bedeutung der Vorlage, welche dem volkswirtschaftlichen Ausschuß zugewiesen ist, im höchsten Grade angezeigt gewesen, wenn der Ausschuß energisch gearbeitet hätte. Das hätte in politischer Beziehung den trefflichsten Eindruck gemacht. Wie aber sollen die Wirtschaftskreise unserer Monarchie, die Gesamtwirtschaft, die schwären Sorgen ertragen, wenn sie sehen, daß die berufenen Mächte ihrer Interessen ihre Pflichten auf die leichte Achsel nehmen? Die Regierung thut thatsächlich, was sie kann, sie verfügt Anticipations-Bestellungen, um der nothleidenden Industrie über eine Krise hinwegzuhelfen. Es ist eine Rettungsaction für den Augenblick, wie wir oft vor Kurzem nachgewiesen haben, die eigentliche Hilfe, die wahre Rettung kann nur ein arbeitendes Parlament bringen. Für das arbeitende Plenum aber müssen die Ausschüsse das Material liefern. Der volkswirtschaftliche Ausschuß jedoch macht seinem Namen keine Ehre; er verzögert, daß Zeit Geld ist, und er überhört die kahlen Mahnungen, die aus den Kreisen der Wähler ins Parlament dringen.

Die Affaire Dyk.

Den gesetzlichen Wählern wird gemeldet: Am letzten Dienstag ist der Termin verstrichen, bis zu welchem der Abg. Dr. Dyk im Sinne der ihm vom Creditcomité der gesetzlichen Reichsraths- und Landtagsabgeordneten gegebenen Weisung gegen den Herausgeber des „Slovan“, Janca, klagbar aufzutreten konnte. Da dieser jedoch seine Verbindungen später in Wiener Versammlungen wiederholt hat, so besteht für Dr. Dyk, falls er Janca nicht vor das Schwornengericht in Reuttschirn citiren wil — der „Slovan“ wird in Balachisch-Meseritsch gedruckt — die Möglichkeit, in Wien zu klagen.

Die Landtagswahlen.

Die Wahlen in Wien.

Für die am Mittwoch den 5. November in Wien stattfindenden Wahlen in den Landtag theilt die deutschfortschrittliche Partei die folgende Liste der bis jetzt in den einzelnen Bezirken aufgestellten Candidaten mit:

Urtheil der Menge. Unsere Preise sind zu Prämien für den großen Erfolg geworden. Als Hauptmann das „Friedensfest“, als Harleinen jene charnante „Erziehung zur Ehe“ und den „Wahrsagt guten Menschen“, als Schmitzer das „Mädchen“ schrieb, damals als sie es verdienten und brauchten, ermutigt zu werden, da hat kein Mensch an sie gedacht. Als sie aber das Publicum bezwungen hatten, rannnte man ihnen mit den Ehren nach. Woju? Sie hatten nichts mehr davon. Sie waren nun schon so berühmt, daß sie auf das Los irgend einer Akademie verzichten konnten. Und sie hatten so viel verdient, daß die Summe, die man ihnen bot, nun gerade reichte, ihnen eine bessere Giarre zu erlauben. Einen Unbekannten hätte man aus der Verzweiflung ziehen, ihm den Glauben an sich selbst wieder geben, ihm ein ruhiges Schaffen sichern können. Für die Berühmten ist es eine angenehme Komödie. Allenfalls eine ganz gute Declame. Weiter nichts. Habe ich nicht recht?

Die Freunde nickten. Einer sagte: „Es ist schon wahr, eigentlich sind diese Preise alle furchtbar komisch. Jeder weiß doch aus seiner eigenen Erfahrung, daß er den Erfolg allemals seiner Begabung verdankt, sondern irgend einem Zufall, einer Laune oder Stimmung des Publicums, einer Mode. Eine einzige Scene des Michael Kramer ist mir lieber als die ganze verunstaltete Glos.“

„Nun setzt euch aber die Folgen an“, fuhr ich fort. „Da rief in irgend einer Proving ein junges Talent, das unbekümmert aus seinem starken inneren Drange schafft. Das Stück ist fertig. Was geschieht? Kein Director liest es. Oder weiß Einer von euch einen Director, einen Dramaturgen, der ein Stück eines unbekanntem Autors liest? Aber nehmen wir an, er habe das toll.“

„Aber das Publicum, mein Gott, das arme Publicum, das allmählig so misstrauisch geworden ist, daß es sich kaum noch auf die ganz großen Namen verläßt, das Publicum bleibt aus. Das Stück wird zweimal aufgeführt und der Jüngling ist vergessen. Die Richter aber, die die Preise zu vergeben haben, fagen: Für ein durchgefallenes Stück kann

man nichts thun! Was ist die Folge? Entweder: dem Jüngling eßelt so, daß er es aufgibt, um lieber Commis oder Freiseur zu werden. Oder: er ist geschmeibt, er sügt sich, er „lernt“, er sieht dem Publicum seine Launen an, grüßt sein Talent ein und wird ein Genieur, der mit Klugen Scherzen die Menge zu behörden weiß. Und dann natürlich, hat er es erst so weit gebracht, daß ihn der Caffer pertraulich grüßt, dann eilen auch die Bongen mit den Preisen herbei.“

„Ich bin nur neugierig“, fragte Einer spöttisch, „wie Du das eigentlich machen willst, um das Stück oder das Bild zu finden, das am meisten mißfallen hat.“

„Sehr einfach“, sagte ich. „Wir stellen einen Secretär an, der liest täglich die Zeitungen. Heißt es da: freundlicher Erfolg, warmer Erfolg, starke Wirkung, so kriecht er in seinem Buche den Namen dieses Dichters oder Malers aus. Erst wenn er auf eine „verächtliche Kritik“ stößt, macht er sich ein Kreuzel. Und es kann doch nicht so schwer sein herauszufinden, in welcher Vorstellung, in welcher Stellung am meisten gesüßt und gelobt, welcher Dichter, welcher Maler in den letzten fünf Jahren: am meisten besümpft worden ist.“

Der Spöttische schüttelte den Kopf. „Nächst, Du irrst. Schreibe Du erst einmal Deinen Preis aus und es wird überhaupt nicht mehr gesüßt und geschimpft werden.“

„Wozum denn nicht?“, fragte ich verblüfft.
„Ja, Kind“, rief er aus, „wo denkst Du denn hin? Kennst Du die Menschen so schlecht? Wo wil ich dich denn noch Einer finden, der züßelt, der schimpft, wenn er fürchten muß, daß sein Jüßchen, sein Schimpfen dem Dichter hunderttausend Kronen trägt?“

Ich erschrak: er hatte recht, daran hatte ich noch gar nicht gedacht.

Er fuhr fort: „Wir hätten dann eine wild züßende Clique von ein paar Freunden, die ohnmächtig wider gegen den rauschenden Jubel der Collegen und des Publicums! Mein, mein Lieber, so ist uns auch nicht zu helfen. Es wird immer bleiben, wie es immer war.“

Ich schwieg beschämt. Ich war sehr traurig. Nun weiß ich gar nicht, was ich mit meiner Million machen soll.
Herzmann W. H.